

*Mk 6,1-3*

*1 Von dort brach Jesus auf und kam in seine Heimatstadt; seine Jünger folgten ihm nach.*

*2 Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist! Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen!*

*3 Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm.*

Als langjährige Mitarbeiterin im FA und als Theologin darf ich heute diese Bibelstelle auslegen und aktualisieren, also in unsere Welt und unser Leben bringen.

Was wir gerade aus dem Markusevangelium gehört haben, ereignet sich in Nazareth, der Heimatstadt von Jesus. Jesus selbst war offensichtlich nicht mehr dort sesshaft, sondern bereits einige Zeit fest unterwegs, als Prediger, Zuhörer, Heilender. In seiner Heimatstadt geht er also in die Synagoge, um zu reden und die Hl. Schriften auszulegen, so wie alle jüdischen Männer das dürfen.

Offensichtlich waren einige der Zuhörer nicht einverstanden mit dem, was er gesagt hat, und sie hinterfragen laut: was soll denn das? Was will denn der? Wer ist das überhaupt – den kennen wir doch, das ist doch der Zimmermann ... der Sohn von Maria, einer von 5 Brüdern und einigen (nicht gezählten) Schwestern? Was hat uns der zu sagen???

Jesus hatte – das wird in dieser Geschichte als erstes deutlich – also vor seinem Leben als Wanderprediger ein ‚ganz normales Leben‘, in einer Familie, mit einem Beruf: er war Zimmermann, steht hier, so wie sein Vater, der Josef. Im griechischen Urtext, in dem die Bibel geschrieben ist, heißt das τέκτων *Tekton*, Mt 13,55 (das ist heute noch sichtbar/hörbar im Wort ‚Architekt‘), ein Häuserbauer, also ein Bau-Handwerker, so würden wir das heute bezeichnen. So wie die Menschen hier in diesem Betrieb. Häuser haben damals noch anders ausgesehen als heute ... es waren einfache Stein- oder Lehmhäuser mit Balken für ein Flachdach mit Auflagen und einer sehr einfachen Einrichtung, einer Tür mit Holzriegel und Fenster ohne Glas. Jesus und seine Familie wussten, wie man sowas baut und lebten offensichtlich von dieser ihrer Arbeit.

Sie wurden damit nicht reich. In der damaligen Gesellschaft gab es eine ganz kleine, superreiche besitzende Oberschicht und eine breite Masse von Menschen in großem Elend, unversorgte Kranke, Witwen, Waisen, ... wie heute in schlecht entwickelten Ländern Afrikas oder Asiens. Als Handwerker waren sie dazwischen, sie gehörten zum schmalen, bescheidenen Mittelstand.

Auch heute ist es so, dass Handwerker – trotz ihrer wichtigen und in der Gesellschaft so notwendigen Fähigkeiten – nicht zu den Reichen gehören. Sie verdienen ihr Geld mit Arbeit, schaffen Mehr-Wert durch ihre Arbeit. Unser Wirtschaftssystem macht es jedoch den Geldbesitzern leichter, zu Geld zu kommen, als denen, die ihre Existenz mit Arbeit bestreiten ... dafür dürfen dann alle für die Finanzkrisen, die Spekulationsgewinne auslösen, zahlen ...

Zurück zur Bibel: Jesus und seine Familie lebten ganz in der Nähe der großen Stadt Sephoris. Die geriet damals immer wieder zwischen die Fronten der regionalen Könige und der römischen Besatzungsmacht und wurde immer wieder zerstört. Zur Zeit Jesu wurde sie gerade wieder aufgebaut. Es war eine Großbaustelle mit großem Bedarf an Arbeitern aller Art und es ist naheliegend, dass Jesus und sein Vater (vielleicht auch seine Brüder?) dort gearbeitet haben.

Jesus kannte also das Leben der einfachen Handwerker aus eigener Erfahrung, er war einer von ihnen. Die Arbeit war hart, mühselig, körperlich anstrengend. Und er wusste, wie es auf einer Großbaustelle in einer Stadt zuging. Er kannte alle – die reichen Landbesitzer und Auftraggeber, die Schreiber, Geldwechsler, und Handwerkerkollegen und die viele Armen, die sich rund um die Baustelle aufhielten, in der Hoffnung auch etwas abzukriegen: landlose Tagelöhner und Sklaven mit Schwielen an den Händen, Hirten, auf Almosen angewiesene Witwen, Prostituierte, auch Diebe und Banditen.

Unsere Situation im Europa des 21. Jahrhunderts ist natürlich in vielem anders – aber es gibt auch wichtige Vergleichspunkte:

Das Bau-Nebengewerbe, zu dem dieser Betrieb in dem wir heute feiern dürfen gehört, ist auch vorrangig Hand-Werk, Hand-Arbeit, und diese ist nach wie vor oft schwer und körperlich anstrengend. Die wirtschaftliche Konkurrenzsituation setzt unter Druck – den Betrieb und die ArbeiterInnen. Termindruck ist da normal und Arbeitszeiten müssen an die Auftragslage angepasst werden – da bleiben persönliche Bedürfnisse schnell einmal auf der Strecke ...

Heute sind auf einer Baustelle viele verschiedene Berufe, Professionen, die

voneinander abhängen. Es gibt viele unterschiedliche Arbeitsbedingungen und Anstellungsverhältnisse, meist auch Menschen verschiedener Sprachen und Nationalitäten, die zusammenarbeiten, bis in ein Haus Menschen einziehen ...

Wenn man sich anschaut, mit wem Jesus, nachdem er seinen Beruf aufgegeben hat und als Wanderprediger unterwegs war, zu tun hatte, dann waren es vor allem die Armen und die sog. ‚kleinen Leute‘. *Ihnen* hat er die frohe Botschaft vom Reich Gottes zugesagt – und das nicht nur in Worten, sondern in Taten: Er hat sie von schweren Krankheiten geheilt, er hat Menschen, die darnieder lagen aufgerichtet, manche buchstäblich aus dem Tod wieder ins Leben geholt. Er hat von Besessenheiten und Abhängigkeiten befreit und er hat zum Teilen motiviert, damit alle satt werden konnten. Und er hat immer wieder gefeiert und dazu *alle* eingeladen, nicht nur die, die sich große Feste ohnehin leisten konnten. Die Bibel ist voll mit diesen Geschichten.

Wir wissen nicht, was Jesus damals in seiner Heimatstadt Anstößiges gesagt hat – es ist nur beschrieben, dass die Leute außer sich gerieten vor Staunen und seine Rede einen Skandal auslöste. Es ist aber naheliegend, dass er – im Sinne dieser seiner Praxis – davon geredet hat, was das Reich Gottes für die Menschen konkret bedeutet: Das gute Leben für alle. Und zwar nicht irgendwann im Jenseits, sondern es beginnt JETZT.

Das Reich Gottes, das gute Leben für alle, hat für den Bauhandwerker Jesus sicher auch bedeutet: Gute Arbeit für alle.

- Eine Arbeit, die schaffbar ist, die nicht total auslaugt oder meine Gesundheit schädigt, die genug Zeit lässt zur Erholung und für Freundschaften, Familie, Engagement.
- Ein gerechter Lohn, von dem ich und die, für die ich verantwortlich bin, gut leben können und ich mich nicht sorgen muss, ob es sich am Monatsende wieder ausgeht.
- Eine Arbeit, die in Ruhe gemacht werden kann, ohne permanenten Fertigstellungsdruck.
- Eine Arbeit, in der ein Miteinander möglich ist und Teamarbeit, die allen einen Platz gibt.
- Eine Arbeit, die anerkannt und geschätzt wird und die Sinn macht.

Wenn Jesus davon heute reden würde, wäre das für manche vielleicht auch ein kleiner Skandal.

Denn es heißt auch: es muss nicht alles so bleiben, wie es ist. Es kann auch anders sein und es soll anders werden – in einem Wirtschaftssystem, in dem die Arbeit Vorrang hat vor dem Kapital (wie es übrigens die Kath. Soziallehre klar fordert), in der der Faktor Arbeit nicht eine Belastung ist für den Aktienkurs an der Börse und damit möglichst niedrig gehalten werden muss, sondern in der die Arbeit als Garant für die Wertschöpfung gilt.

Weil es Menschen sind, die arbeiten, die sich einbringen mit ihren Fähigkeiten, ihrem Fleiß, ihren Händen, mit ihrem Kopf und ihrem Herz.

Hier arbeiten Menschen. Nicht vorrangig Maschinen – und nicht das Geld. Die Menschen müssen daher im Mittelpunkt des Wirtschaftens stehen, wenn es nach der Botschaft des Zimmermanns Jesus, dem Sohn Gottes, geht.

Dann liegt Gottes Segen auf dieser Arbeit.

*AWS*